

# Badezimmer in Kleinwohnungen und Kleinhäusern?

Autor(en): **Oesch, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **3 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100275>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6 cm Schlackenplatten und 5 cm Gipsdielen. Doppelfalzziegel engobiert. Fenster- und Haustürumrahmungen aus unbearbeitetem Kunststein mit Keim'scher Mineralfarbe gestrichen. Die Fensterrahmen sind aus einem Stück und durch das ganze Mauerwerk durchgehend, so dass durch den Wegfall der Fensterleibungen beim inneren Ausbau wesentliche Ersparnisse gemacht werden konnten. Massivgebälk in Küche und Badzimmer mit roten Bodenplatten. Böden im Erdgeschoss Inlaid auf Holzunterlage, übrige Zimmer tannene Riemenböden. Im Stübli tannenes Hochtäfer lasiert und lackiert, im Wohnzimmer Brüstungstäfer gleicher Ausführung. Im übrigen alle Zimmer tapeziert.

## Badezimmer in Kleinwohnungen und Kleinhäusern?

Von W. OESCH, Fürsprecher Bern. (Sekretär der Sektion Bern)

Diese Frage hat mich seit Jahren beschäftigt, umso mehr als man von vielen um den gemeinnützigen Wohnungsbau Beflissenen als ausgemachter, rückständiger Schmutzfink angesehen wird, wenn man die Notwendigkeit von Bädern in Kleinwohnungen und Kleinhäusern bestreitet.

Ich war ursprünglich durchaus der Ansicht, dass in jede Wohnung und jedes Kleinhaus ein Badzimmer gehöre. Allein meine langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen belehrten mich eines andern. Als Leiter der Auskunfts- und Rechtshilfestelle des bern. Mieterverbandes hatte ich anlässlich zahlloser, gerichtlicher Augenscheine und anderer Besichtigungen von Kleinwohnungen und Kleinhäusern Gelegenheit zu studieren, zu was die Badezimmer praktisch verwendet werden. Dabei machte ich die mir zunächst sehr befremdliche Beobachtung, dass das Badzimmer und die Badewanne sozusagen regelmässig zu ganz andern Zwecken gebraucht wurden, als dem bestimmungsgemässen. Das Badzimmer wurde für alles mögliche verwendet, seine eigentliche Bestimmung spielte an den meisten Orten eine nebensächliche, und an vielen gar keine Rolle mehr. Es war von einer Stätte der Körperpflege zu einer Gerümpelkammer schlimmster Art degradiert worden. Vor allem wurde an zahllosen Orten einfach die schmutzige Wäsche von einer Waschzeit zur andern offen im Badkasten aufgespeichert. Daneben war das Badzimmer Aufbewahrungsraum für Besen, Bürsten etc. An vielen Orten wurden, um die täglichen Gänge in den Keller zu ersparen, Kohlen und Holzvorräte für eine Woche oder für einen Monat im Badzimmer aufgeschichtet. Ich sah oft Badekästen halb mit Briketts gefüllt. Neben allen diesem Gerümpel befanden sich oft, selbst an Orten, wo der Abort im gleichen Raume untergebracht war, Speisevorräte. Mancherorts war das Badzimmer derjenige Raum der Wohnung, in dem sicher nie ein Tropfen Wasser floss. Kurz, das Badzimmer wurde ganz allgemein zur Aufbewahrung für alles Mögliche verwendet, das man wegen Platzmangel nicht gut anderswo in der Wohnung unterbringen konnte, und das man doch rasch zur Hand haben wollte. Es ersetzte die meist fehlende, und doch in der Wohnung (nicht oben auf dem Estrich) so nötige kleine Schwarzzeugkammer.

Ich gewann aus meinen Beobachtungen durchaus den Eindruck, dass das Badzimmer als solches regelmässig nicht gebraucht wurde. Freilich waren die Gaspreise damals noch

etwas hoch, allein sie hätten so wenig wie heute auch in bescheidenen Verhältnissen den wenigstens wöchentlichen Gebrauch nicht verunmöglicht. Besprechungen mit Aerzten, Fachleuten und andern Personen, die oft Kleinwohnungen und Kleinhäuser zu besuchen haben, bestätigen mir meine eigenen Beobachtungen durchaus, und zwar auch für die Zeit, wo der Gaspreis wiederum auf ein erträgliches Mass hinuntergesunken ist.

Das Badzimmer wird also fast regelmässig nicht als Waschgelegenheit benutzt. Die Waschgelegenheiten befinden sich meist in den Zimmern, winzige Waschgarnituren auf Waschkommoden. Vielerorts wäscht man sich am laufenden Hahn am Schüttstein in der Küche.

Hat es nun unter solchen Verhältnissen einen Sinn, durch die kostspieligen Badezimmeranlagen den Kleinwohnungs- und Kleinhäuserbau zu verteuern? Ich glaube kaum, wenn die meisten Bewohner trotz Vorhandenseins des Badesimmers dieses doch vorwiegend zu andern Zwecken benützen.

Es scheint mir viel zweckmässiger zu sein, in jeder Kleinwohnung und jedem Haus ausserhalb der Küche eine Waschgelegenheit mit genügend grossem Waschbecken und laufendem Wasser einzurichten. Die Wahl des Standortes überlasse ich den Fachleuten und schliesse nur den Abort aus. Eine solche Einrichtung kommt den wirklichen Bedürfnissen der Bewohner am besten entgegen und gibt denjenigen eine genügende Waschgelegenheit, die sich zu waschen begehren. Das Waschen an den Waschkommoden in den verschiedenen Zimmern kann dann vermieden, und damit der Hausfrau viel Arbeit erspart werden. Wer von der Arbeit heimkommt, kann sich bei dieser Waschgelegenheit waschen und hat nicht nötig, dies in der (meist sehr kleinen) Küche zu tun und dort die Hausfrau zu stören und allenfalls bereitstehende Speisen mit Spritzern etc. zu verunreinigen. Wenn das Waschbecken gross genug gemacht wird, so kann man sich dort auch mit warmem Wasser aus der Küche waschen. Dies kostet weniger, als die offenbar doch auch wegen der Kosten gescheuten Vollbäder.

Ich gebe einer solchen Einrichtung vor einem doch nicht gebrauchten Badzimmer den Vorzug. Was durch die Nicht-einrichtung eines Badesimmers an Raum frei wird, kann zum Einbau einer kleinen Schwarzzeugkammer (solche sind offenbar sehr begehrt) und zur Vergrösserung der Wohn- oder Schlafräume verwendet werden.

## Wettbewerb für Hausrat in Arbeiterwohnungen.

Die Gewerbemuseen Zürich und Winterthur hatten für die Beschaffung von einfachem Mobiliar für Kleinwohnungen Ende 1927 einen Wettbewerb unter schweizerischen Firmen und Einzelpersonen durchgeführt (vgl. II. Jahrg., No. 10, Okt. 1927). Das Ergebnis desselben ist bereits in der Januar-No. dieses Jahrganges bekannt gegeben worden. Wir möchten im Hinblick auf die Bedeutung dieser Veranstaltung für die richtige Möblierung von kleinen Wohnungen und Einfamilienhäusern und unter Hinweis auf die Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe im Kunstgewerbemuseum Zürich (vom 12. bis 26. Febr.) noch die Erwägungen mitteilen, welche für das Preisgericht bei der Prämierung der einzelnen Entwürfe begleitend waren:

1. Der mit dem 1. Preis bedachte Entwurf (Ernst Mumenthaler und Otto Meier i. Fa. Mumenthaler, Baugeschäft, Basel) scheint besonders wertvoll wegen seiner durchdachten Normalisierung, welche auch im Zusammenbau mehrerer sonst

einzelnen verwendbarer Stücke ansprechende, stets leicht benutzbare Möbel ergibt. Bei der gedachten maschinellen Herstellung in ganzen Serien und Vertrieb durch die grossen Kaufhäuser könnten dann bei Vergrösserung der Familie und benötigter grösserer Wohnung zu einheitlicher Möblierung die passenden Ergänzungen eben so leicht beschafft werden, wie heute bereits in Ergänzung von Bureau-Mobiliar.

2. Der 2. Preis wurde Entwürfen (von Ernst Kader-Vögeli in Glarus und Max Ernst Häfeli in Zürich) verliehen, die in den beigegebenen übersichtlichen Werkzeichnungen noch ausgesprochener den Zweck erkennen lassen, rein maschinell angefertigten und so verbilligten Hausrat zu schaffen, der sich gleich fern hält von dem anspruchsvollen Stilmöbel, wie von dem kalten, unpersönlichen Schreibstudenmöbel. Für die Sitzgelegenheiten, unter denen sich auch ein guter Vorschlag für einen verstellbaren, bequemen Lehnstuhl befindet, sind gebogene Hölzer in Aussicht genommen. Die Anregung